

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 62 (1917)
Heft: 3

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 20. Januar 1917, No. 1

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

apl.
K

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

11. JAHRGANG

No. 1.

20. JANUAR 1917

INHALT: Das erste Dezennium. — Ziele und Wege. (Schluss folgt.) — Aus dem Kantonsrate. (Schluss folgt.) — Kantonaler Zürcherischer Lehrerverein.

Das erste Dezennium.

Am 23. März 1907 erschien die erste Nummer des im Dezember 1906 durch Urabstimmung beschlossenen Vereinsorgans des Zürch. Kant. Lehrervereins. Der «Pädagogische Beobachter» hat somit das erste Dezennium hinter sich und beginnt mit dem Jahre 1917 seinen elften Jahrgang. Es rechtfertigt sich darum wohl, bei diesem Anlass einen kurzen Rückblick und Ausblick zu tun.

Die zehn Jahrgänge zählen 143 Nummern; es entfallen somit auf den einzelnen Jahrgang durchschnittlich vierzehn bis fünfzehn Nummern; die kleinste Zahl weist der erste Jahrgang mit sechs, die grösste der neunte Jahrgang mit zweiundzwanzig Nummern auf.

«Das kantonale Vereinsorgan,» schrieben wir zur Einführung im Frühjahr 1907, «will in erster Linie ein Sprechsaal unseres Verbandes, seiner Sektionen und aller Lehrer des Kantons werden, und so ergeht denn die Einladung an alle, die vermehrte Gelegenheit zu gegenseitigem Gedankenaustausch fleissig zu benützen und damit das Blatt durch ihre Mitarbeit zu unterstützen. Es wird nicht nur Mitteilungen aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes, den Sektionsversammlungen, sondern auch Referate und Vorträge über schulpolitische Fragen bringen. Es ist unerlässlich, dass es auch von den Mitgliedern des Verbandes mit Beiträgen bedient werde und so alles zur Sprache bringt, was für andere und für das Ganze von Interesse und Bedeutung ist.»

Nachdem nun die ersten zehn Jahrgänge des «Päd. Beobachters» vorliegen, sind wir in der Lage, ein Urteil zu fällen. Der Kantonalvorstand hält dafür, dass die bei der Gründung gehegten Erwartungen auf der einen Seite übertroffen wurden, auf der andern aber denselben nicht immer entsprachen. Der «Päd. Beobachter» bildete in den zehn Jahren seines Bestandes für den Vorstand des Zürch. Kant. Lehrervereins ein willkommenes Mittel, um die Mitglieder über das Wichtigste aus dem reichen Arbeitsgebiete des kantonalen Verbandes zu unterrichten. War der «Päd. Beobachter» dem Kantonalvorstand gleich in den ersten Jahren seines Erscheinens wertvoll, um den Mitgliedern von seiner Tätigkeit und derjenigen der übrigen Organe des Vereins Kenntnis zu geben, so war er ihm seinerzeit für die vielen Mitteilungen in den verschiedenen Stadien des Besoldungsgesetzes so notwendig, dass wir uns fast nicht denken können, wie wir ohne ihn hätten auskommen sollen; denn uns für unsere zürcherischen Angelegenheiten diesen Raum zur Verfügung zu halten, würden wir von der «Schweiz. Lehrerzeitung» nicht haben verlangen dürfen. Aus vielen mündlichen und schriftlichen Äusserungen ging hervor, dass namentlich in jener Zeit die offiziellen Mitteilungen und Berichte über die Wirksamkeit der Organisation meist mit Spannung erwartet wurden; jedenfalls hätte sie wohl kein Mitglied gerne entbehrt.

In dieser Hinsicht hat wohl bei der Gründung des «Päd. Beobachters» niemand mehr erwartet, und im allgemeinen hat die Art, wie den Mitgliedern fort und fort von der Arbeit des Vereins und seiner Organe berichtet wurde,

Anklang gefunden. Es allen recht zu treffen, war selbstverständlich auch dem Kantonalvorstand nicht vergönnt; während die einen manchmal eine etwas ausführlichere Berichterstattung wünschten, fanden die andern, eine Kürzung würde hie und da nur von Gutem gewesen sein. Eines aber, und das ist schliesslich die Hauptsache, konnte immer wieder konstatiert werden, nämlich die erfreuliche Tatsache, dass die Berichte gelesen wurden und niemand mehr den früheren Zustand zurückwünschte, da neben den Delegierten nur noch wenige vernahmen, was den Verein und seine Organe beschäftigte und bewege. Und neben den Vereinsangelegenheiten brachte der «Päd. Beobachter» in sämtlichen Jahrgängen eine stattliche Reihe grösserer Arbeiten pädagogischen und schulpolitischen Inhaltes. Allen denen, die sich mit Beiträgen eingefunden haben, sei hiermit der beste Dank ausgesprochen.

Haben sich so in dieser Beziehung die an das Vereinsorgan geknüpften Hoffnungen erfüllt, hält dagegen der Kantonalvorstand dafür, der «Päd. Beobachter» hätte doch hin und wieder noch mehr mit Einsendungen aus den Kreisen unserer Lehrerschaft bedacht werden können; namentlich dürften sich seiner die Vertreter der Sektionen im Presskomitee mehr erinnern und die Mitglieder intensiver als bis dahin von dem unterrichten, was in den Sektionen draussen geht. Auch solche, die seinerzeit warm für die Schaffung eines kantonalen Vereinsorganes eingetreten sind, haben die Sorge für den «Päd. Beobachter» allzusehr dem Kantonalvorstand überlassen. Er muss wünschen, dass auch künftig recht viele Mitglieder sich mit Beiträgen einstellen, damit der «Päd. Beobachter» nicht nur das Organ des Kantonalvorstandes sei, sondern noch mehr als bis anhin zum eigentlichen Sprechsaal für sämtliche zürcherischen Vereins-, Schul- und Standesfragen werde.

Wir schliessen in der angenehmen Hoffnung, unser Appell werde nicht ungehört verhallen, sondern die gewünschte Wirkung tun, damit der «Päd. Beobachter» auch fürderhin die bei seiner Gründung gehegten Erwartungen zu erfüllen vermag. In dieser Erwartung treten wir ins zweite Jahrzehnt unseres kantonalen Vereinsorgans.

Ziele und Wege.

Eine Erwiderung zu dem Aufsatz «Lesemappenkultur».
(K. B. U. «Pädagogischer Beobachter» Nr. 17.)

Fägswil, den 16. Dezember 1916.

Herr K. B. U!

Sie haben in Ihrem Aufsatz über «Lesemappenkultur» einen Gegenstand besprochen, welcher für jeden von wesentlicher Bedeutung ist, der an seinem Platz nach Kräften an der Hebung der Volkskultur arbeitet. Sie wenden sich vorzüglich an die Lehrerschaft auf dem Lande und erteilen den Rat, statt Mappenzirkel zu leiten, lieber Bibliotheken zu gründen und zu fördern, da die Lesemappen statt einer ehrlichen, wenn auch bescheidenen Kultur eine «Mosaikkultur» fördern, ein «klitteriges Vielerlei» vermitteln.



Die Frage, die Sie angeschnitten haben, ist jedenfalls wert, gründlich geprüft zu werden. Sie hat mich schon oft beschäftigt. Da ich dabei zu andern Überzeugungen und Schlüssen gekommen bin als Sie, so erlaube ich mir, Ihre Gedanken einer knappen Kritik zu unterziehen und abschliessend einige Vorschläge zu machen.

1. *Unser Ziel* ist wohl dasselbe: Wir wollen, dass jeder Volksgenosse teilhabe an den Gütern der geistigen Kultur und sich als Glied, als Organ und Mitarbeiter einer Kultur-gemeinschaft bewusst diejenigen kulturellen Werte aneigne, die seinen Kräften und Bedürfnissen entsprechen.

2. *Der Weg*, der zu diesem Ziele führen kann, ist das Lesen. Auch darin sind wir einig. Wenn wir auch gut genug wissen, dass das Lesen nicht der einzige Weg ist, der zum Ziele führen kann, so wissen wir doch, dass er gangbar ist.

3. Auf der einen Seite haben wir die Kulturgüter, die literarisch fassbar und gesammelt sind, in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern niedergelegt, ein unsagbar grosses «Lager» von kulturellem «Rohmaterial». Denn darüber besteht wohl zwischen uns ebenfalls Einigkeit, dass alles «Gedruckte» nicht Kultur an sich ist, sondern erst dazu werden *kann*, wenn es gelesen, verstanden und verarbeitet, zu geistigem Eigentum eines redlich strebenden Menschen geworden ist.

4. Wir sind darüber einig, dass es Aufgabe von Schule und Lehrerschaft sei, die Verbindung zwischen unsern Schülern — das sind letzten Endes alle Glieder des Volkes — und diesen Kulturgütern herzustellen, d. h. den ganzen Volkskörper mit dem «Blut und Eisen» einer wahrhaften und «emporreissenden» Bildung zu durchdringen. Es genügt nach unserer gemeinsamen Überzeugung nicht, bloss die mechanische Fertigkeit des Lesens zu lehren. Diese Schularbeit und letzten Endes unsere ganze Tätigkeit in der Volksschule hat nur dann einen Sinn und trägt nur dann Früchte, wenn sie zum Fundament einer Volkskultur wird, wie sie die Gründer unserer Volksschule erhofften und ersehnten.

5. *Das Werkzeug, das Transportmittel* zu dieser Durchdringung kann die Lesemappe oder kann die Bibliothek sein. Sie verpönen die Lesemappe und spielen die Bibliothek gegen sie aus.

Hier kann ich Ihnen nicht mehr beistimmen und glaube, dass die Schlussfolgerung Ihres Aufsatzes von einem nicht unwesentlichen logischen Fehlschluss ausgeht. Sie identifizieren Lesemappe und Zeitschrift einerseits, Buch und Bibliothek anderseits. Das ist unlogisch. Eine Lesemappenorganisation kann Bücher, eine Bibliothek Zeitschriften vermitteln.

Indem Sie nun aber die Zeitschriften verdammen, sprechen Sie zugleich auch der Lesemappe das Urteil; indem Sie das Buch rühmen, loben Sie auch die Bibliothek. In gleicher Weise könnte man die eine Eisenbahnlinie verachten, weil auf ihr z. B. Munition transportiert wird, eine andere schätzen, weil sie Getreide führt. Dieser so überaus häufige Trugschluss ändert und fälscht aber das Bild in seinen wesentlichen Zügen. Sie reden von Lesemappenkultur und meinen Zeitschriftenkultur, Sie schlagen — entgegen der Regel — den Esel und meinen den Sack mit seinem Inhalt.

Haben Sie diesen Fehler am Ende nicht nochmals begangen, wo Sie gegen die Zeitschriften eifern? Was hätten Sie gegen eine Zeitschrift einzuwenden, die in einer Nummer Michael Wohlhas, in einer andern Egmont, in einer weitem Hamlet bringt? So etwas wäre doch denkbar, ja noch mehr, das gibt's. Haben Sie nicht auch hier wieder Inhalt und Form verwechselt, indem Sie Einzelfälle zu Unrecht verallgemeinerten?

Ihre geistvollen Ausführungen über «Gipfelfragen» haben mir gezeigt, dass Sie unter Volkskultur etwas unendlich Vollendetes sich denken. Sie sind doch Lehrer?

Ich stelle diese Frage nicht aus Indiskretion, sondern

weil es mich wunderte, dass Sie erzieherisch tätig sein könnten, ohne ganz selbstverständlich zu wissen, dass die Vollendung der Persönlichkeit und der Gesamtkultur notwendig nur in Stufen erreicht werden kann. Wäre es nicht wenigstens denkbar, dass die Verwendung der Zeitschrift eine solche Stufe darstellte? Wesentlich ist nicht die Frage: Zeitschrift oder Buch? sondern wieder die nach dem Inhalt: Wo und wozu die Zeitschrift? Wo und wozu das Buch? Welches Buch, welche Zeitschrift?

Nach diesen kritischen Klarstellungen nun möchte ich noch einige Anregungen positiver Art machen, indem ich von der durch die Kritik geschaffenen Grundlage ausgehe.

A. Die Volksschule gibt ihren Schülern die Lesefertigkeit mit. Diese ist einerseits ein Werkzeug im wirtschaftlichen Kampf, anderseits könnte sie auch ein Werkzeug der geistigen Bildung des Einzelnen und der Gesamtheit werden. Es ist moralische und berufliche Pflicht der Lehrerschaft den Schülern — auch nach Schulaustritt noch — zu zeigen, wie die Kunst des Lesens die Tore zu allen Schätzen des Geistes öffnen kann. Auf dem Lande zumal ist das Lesen das vornehmste Mittel, sich Kenntnisse zu erwerben, den Gesichtskreis zu erweitern, seinem äussern und innern Leben bewusst und planvoll die wahren und schönen Formen zu schaffen, die Kultur bedeuten.

B. Es wäre absurd, mit «Faust» und der «Kritik der reinen Vernunft» den Anfang zu machen bei der Erschliessung der Kulturgüter. Es gibt eine sehr grosse Zahl von Menschen, die das Lesen überhaupt bloss als Zeitvertreib schätzen. Sind diese schon jenseits der Grenze, wo Erziehung Aussicht auf lohnende Erfolge hat, so lassen wir sie auf ihrer «Kulturstufe» ruhig sitzen. Das ist schon ein Gewinn, dass sie überhaupt wissen, dass man Freude und irgendwelchen Gewinn vom Lesen haben kann. Da ist es ganz unwesentlich, ob sie sich ihr Vergnügen regelmässig aus einer Mappe oder gelegentlich aus einer Bibliothek beziehen.

C. Die Jungen im weitem Sinn, d. h. diejenigen, die mit Aussicht auf Erfolg zum rechten Lesen erzogen werden sollen, die gilt es nun, zielbewusst und planmässig zum bewussten und fruchtbaren Lesen zu erziehen. (Schluss folgt.)

Aus dem Kantonsrate.

Aus dem Protokoll des Kantonsrates über die Beratung des Rechenschaftsberichtes des Regierungsrates pro 1915.

Montag, den 4. Dezember 1916.

Direktion des Erziehungswesens.

Kommissionsreferent Ganz-Zürich spricht sein Bedauern aus über die zahlreichen Störungen, die der Mobilisationsdienst namentlich im Unterricht auf der Stufe der Volksschule im Gefolge gehabt hat. Den verdankenswerten Bemühungen der Erziehungsdirektion ist es indessen gelungen, diese Störungen auf ein Minimum zu beschränken, da glücklicherweise eine grosse Anzahl junger Lehrkräfte zur Verfügung stand. Beim Titel *Unterrichtsanstalten* konstatiert der Referent mit Befriedigung die steigende Frequenz der Hochschule, an der die schweizerischen Studierenden mit einem starken Prozentsatz partizipieren. Der Rückgang im Zugang ausländischer Studenten betrifft hauptsächlich die am Weltkrieg beteiligten Staaten Russland und Österreich. Auffallend ist die grosse Zahl der Auditoren, welche diejenige früherer Semester erheblich überstieg. Es hängt diese Erscheinung zusammen mit dem Aufenthalt ausländischer Familien in Zürich, die, veranlasst durch die Kriegereignisse, ein Domizil in unserem neutralen Staate dem in der Heimat vorzogen. Ehrend zu erwähnen sind die Legate, die der

Hochschule im Berichtsjahre von grossmütigen Spendern zugekommen sind. Der stolze Neubau für die Zentralbibliothek am Predigerplatz ist im Rohbau vollendet; an der innern Ausstattung wird so lebhaft gearbeitet, dass die Bücherschätze im Frühjahr 1917 dem neuen Heim übergeben werden können. Stadt und Kanton Zürich sind um ein würdiges Denkmal des Opfersinnes des Zürcher Volkes bereichert worden.

Dr. *Häberlin-Zürich* richtet die Aufmerksamkeit der Erziehungsdirektion auf die Angelegenheit des Erwerbes eines eidgenössischen Diploms an unserer Universität. Von der eidgenössischen Expertenkommission sind für die Medizinstudenten neue Fächer in das bestehende Programm aufgenommen und es ist eine neue Professur, für Dermatologie eingerichtet worden; aus beiden Umständen ergeben sich Komplikationen bei der Feststellung des Stundenplanes für die Kliniker. Der freie Samstagnachmittag und die für ein privates Studium nötigen Tagesstunden gehen den Studierenden der Medizin verloren. Auch aus sanitären Rücksichten sollte vermieden werden, dass die Studenten in geradezu unverantwortlicher Weise gezwungen werden, den ganzen Tag ohne Unterbruch den Unterrichtsstunden beizuwohnen. Es scheint, dass einzelne Professoren keine Rücksicht auf die neugeschaffenen Bedürfnisse der Kliniken nehmen wollen.

Der *Referent* bemerkt zum Abschnitt der *Kantonsschule*, der Grenzbesetzungsdienst bedinge immer noch die Einstellung zahlreicher Hilfslehrkräfte. Es zeigt sich, dass die Disziplin der Schule unter diesem Umstande etwas leidet. In der Frage der sogenannten Selbstverwaltung der Schüler sind durch die an der Industrieschule angestellten Versuche keine recht befriedigenden Früchte gezeitigt worden. Mit der Vereinfachung der getroffenen Organisation ging das Interesse der Verbandsorgane zurück und führte zur Auflösung der Institution. Eine wohlthätige Umgestaltung im Sinne der Vereinfachung und Verbilligung hat das Schulreisen erfahren. In Zürich und Winterthur hat man lange Eisenbahnfahrten ausgeschaltet und an deren Stelle billige Fusswanderungen treten lassen.

Lincke-Zürich richtet das Augenmerk der Erziehungsdirektion auf die Frage der Erstellung der neuen Turnhalle auf dem Heimplatz, für die der Kantonsrat den nötigen Kredit längst bewilligt hat. Damals wurde das Bedürfnis für einen solchen Bau als dringlich erklärt. Wenn der früher gewählte Bauplatz den Anforderungen nicht genügt oder den unter ihn hinführenden Eisenbahntunnel gefährdet, sollte ohne Verzögern nach einem passenden Bauplatz an anderer Stelle gesucht werden.

Erziehungsdirektor Dr. *Mousson* erklärt, der Regierungsrat habe sich nach erneuter Prüfung der Sachlage dafür entschieden, es sei am ursprünglichen Projekt der Verbindung beider bestehenden Turnhallen durch einen Mittelbau festzuhalten. Die Befürchtung, der unmittelbar über dem Eisenbahntunnel Stadelhofen-Letten erstellte Neubau könnte die Sicherheit der Bahnanlage gefährden, führte bekanntlich zu einem Inhibitionsprozess, der aber sistiert wurde, weil die Baufrage noch nach einer andern Richtung ventiliert werden sollte. Es handelte sich dabei um eine weitere Ausgestaltung des architektonischen Schmuckes. Das Projekt, die Turnhalle in die Böschung des Turnhalleplatzes einzubauen, musste aus bautechnischen Gründen fallen gelassen werden; aber auch andere, neu aufgetauchte Projekte sind nicht derart, eine befriedigende Lösung zu bringen. Man dachte unter anderem an den erhöhten Platz im Rechberggut, der aber die Anlage eines Turnplatzes im Freien nicht gestatten würde. Der Regierungsrat wird sich bemühen, eine Lösung der Baufrage zu finden, die das ästhetische Empfinden unseres Volkes nicht verletzt.

Prof. *Vetter-Zürich* empfiehlt der Regierung das Problem der Placierung der Turnhalle auf dem Areal der Wässerwiese der Kantonsschule zur Prüfung. Dieses Projekt hätte voraus den Vorzug, dass es den Turnunterricht im Freien gestatten würde. Für die chirurgische Klinik, welcher dieser Platz reserviert werden soll, bleibt noch mehr als genügend Areal zur Verfügung. Der untere Streifen Terrain längs der Rämistrasse würde sich nach der Ansicht des Redners als Bauplatz vorzüglich eignen. In keinem Fall sollte man die Prüfung dieser Bauplatzfrage mit der Einrede abtun, diese Wässerwiese sei für die chirurgische Klinik vorgesehen.

Prof. *Rütsche-Zürich* erwähnt den eigentümlichen Zustand, dass die Lehrer an der Hochschule gezwungen sind, das Schweizerbürgerrecht zu erwerben, nicht aber diejenigen an den kantonalen Mittelschulen. Es sind denn auch wirklich eine Anzahl Lehrer schon viele Jahre an unsern Mittelschulen tätig, ohne das Schweizerbürgerrecht zu besitzen. Der Redner wirft die Frage auf, ob den von ihm genannten Funktionären nicht von der Erziehungsdirektion die Frage nahegelegt werden sollte, das längst Versäumte nachzuholen. Zu diesem Vorgehen berechtigt schon der Umstand, dass einzelne dieser Ausländer schon jahrzehntelang an unsern kantonalen Anstalten wirken, sogar Unterricht in der Schweizergeschichte erteilen und die jungen Leute in die nationale Erziehung einführen sollen. Die Beachtung der Anregung des Redners wird auch die gute Folge haben, dass solche Männer nicht mehr in den ausländischen Kriegsdienst einberufen werden. Die Forderung hat durchaus keine persönliche Spitze; es befinden sich unter diesen Ausländern Männer, die für unser Schulwesen sehr Tüchtiges leisten.

(Schluss folgt.)

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

14. Vorstandssitzung.

Samstag, den 9. Dezember 1916, abends 5^{1/4} Uhr, in Zürich.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Abnahme des *Protokolles*.
2. Von einem *Austritt* wird Notiz genommen.
3. Es sind eingegangen: *Tätigkeitsbericht des Schweiz. Vereins abstinentier Lehrer und Lehrerinnen* und vom Glarnerischen Kantonalen Lehrerverein «*Die Fürsorge für die der Schule entlassene Jugend*» von Schulinspektor Dr. Eug. Hafter.
4. *Die Besoldungsstatistik* wurde durch die Lehrerschaft eines städtischen Vorortes benutzt.
5. Einer Schulpflege wurden einige *Kandidaten für eine zu besetzende Stelle* genannt.
6. Der Inhalt von *Nr. 17 des Päd. Beobachters* wird festgestellt und dessen Ausgabe auf den 16. Dezember in Aussicht genommen.
7. Die *unwahren Angaben eines Einsenders* in der Lokalpresse über einen wegziehenden Lehrer werden auf Grund eingehender und zuverlässiger Erkundigungen gegenüber der Schulbehörde richtig gestellt.
8. Einem wohlbegründeten *Darlehensgesuche* wird entsprochen.
9. Wenn ein Lehrer im Urlaub seinen *Vikar mit Verweserbesoldung* zu entschädigen hat und der Vikar mit Rücksicht auf seine Dienstjahre zu einer *Alterszulage* berechtigt wäre, so ist es doch nicht Sache des Lehrers, ihm eine solche auszurichten; es bedeutet im Gegenteil eine Vergünstigung für den Vikar, dass er mit Verweserbesoldung entschädigt wird.

10. In einer *Besoldungsangelegenheit* wird beschlossen, sich mit einer Zuschrift an den Regierungsrat zu wenden.

11. Der Entwicklung der *Frage der Volkswahl* wird alle Aufmerksamkeit geschenkt; zu geeigneter Zeit soll sie in der Delegiertenversammlung oder in der Generalversammlung zur Sprache kommen.

12. Ein wichtiges Geschäft ist zur Veröffentlichung noch nicht reif, und eine ganze Reihe weiterer muss wegen Mangel an Zeit auf eine Tagessitzung in den Ferien verschoben werden.

Schluss der Sitzung 8²⁰ Uhr.

Z.

* * *

15. Vorstandssitzung.

Dienstag, den 26. Dezember 1916, vormittags 10¹/₄ Uhr, in Uster.

Anwesend: Hardmeier, Honegger, Huber, Wespi, Frl. Schmid und Zürrer.

Abwesend: Gassmann, wegen Krankheit entschuldigt.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Abnahme des *Protokolls*.

2. Im Bestreben, die *Militärabzüge der Lehrer* endlich einmal zu beseitigen, suchte der Vorsitzende, gemäss dem in der letzten Sitzung gefassten Beschlusse ein gemeinsames Vorgehen mit dem Staatsbeamtenverein zu erzielen; die Verhandlungen sind aber noch nicht abgeschlossen. Inzwischen konnte festgestellt werden, dass unter einem Teil der Lehrerschaft eine sehr erregte Stimmung gegen die Fortdauer dieser Abzüge herrscht, und dass man dem Kantonalvorstand vorwirft, er bemühe sich nicht um die Lösung dieser Frage. Wir stellen fest, dass dieses Geschäft fast fortwährend in Behandlung stand und verweisen auf die Sitzungsberichte in Nr. 2, 3, 5, 7, 9, 13 und 15 des «Pädag. Beob.» Mehrmals sprach der Vorsitzende im Auftrage des Vorstandes im Obmannamte vor, und als diese Unterredungen keinen Erfolg hatten, gelangten wir mit einer schriftlichen, wohlbegründeten Eingabe an den Regierungsrat um wenigstens zu erreichen, dass während der Ferien keine Abzüge mehr gemacht werden. Die Antwort des Regierungsrates wurde in Nr. 7 des «Pädag. Beob.» im Wortlaut veröffentlicht. Trotz dieses verneinenden Berichtes bemüht sich der Vorstand andere Wege zu suchen, um zum Ziele zu kommen; wenn es ihm bis zur Stunde noch nicht gelungen ist, seinen Zweck zu erreichen, so bedauert er das gewiss so sehr, wie die betroffenen Kollegen.

3. Von mehreren *Neuaufnahmen* wird Notiz genommen.

4. Einem Wunsche nach *Abgabe einer grösseren Anzahl Nummern des «Pädag. Beob.»* konnte nur in beschränkter Masse entsprochen werden.

5. In einer weiteren Sektion ist der *Vertrieb des Lehrerkalenders* geordnet.

6. Einem Gesuche um Angabe jener Gemeinden ausser der Stadt Zürich, in denen *Besoldungsabzüge* vorgenommen wurden, konnte entsprochen werden.

7. In die vom Verbands der Gemeindepräsidenten ernannte *Kommission für die Errichtung von Amtsvormundschaften und Jugendfürsorgestellen* wurde auch unser Vorsitzender berufen. Vom Ergebnis der Beratungen dieser Kommission wird Kenntnis genommen.

8. Ein Mitglied verdankt ein ihm seinerzeit gewährtes *Darlehen*, das nun abbezahlt ist.

9. Der Lehrerschaft einer Gemeinde wurde Material aus der *Besoldungsstatistik* überlassen.

10. Der Inhalt von Nr. 1 des «Pädag. Beob.» wird beraten und festgestellt.

11. Ein *Darlehensgesuch*, das schon in letzter Sitzung besprochen wurde, wird endgültig in zustimmendem Sinne erledigt.

12. Über den gegenwärtigen Stand der Frage der *Teuerungszulagen* referiert der Vorsitzende. Eine Reihe von Zuschriften aus verschiedenen Teilen des Kantons beweisen, dass der Vorstand mit den Vorbereitungen für diese Aktion richtig gehandelt hat; neben anerkennenden Äusserungen an die Adresse des Vorsitzenden fehlte auch eine Postkarte hämischen Inhalts nicht.

13. Eine Anfrage betreffend *Ausrichtung der Wohnungsschädigung* wurde durch eine Antwort des Präsidenten erledigt, die vom Vorstand gebilligt wird.

14. Der Zentralvorstand des S. L.-V. hat eine Reihe von *grundsätzlichen Punkten zur Einführung der Krankenversicherung* den Sektionen zur Besprechung zugewiesen. Der Referent des Kantonalvorstandes stellt dazu einige Ergänzungs- und Abänderungsanträge; der Vorstand beschliesst, in einem besonderen Artikel im «Pädag. Beob.» den Mitgliedern die Sache bekannt zu geben und die Frage nachher in der Delegiertenversammlung behandeln zu lassen.

15. Der *Voranschlag für 1917* wird bereinigt; er soll im Vereinsorgan veröffentlicht werden.

16. Ende November kam an eine grössere Zahl zürcherischer Lehrer ein *Unterstützungsgesuch für eine schwer bedrängte Lehrersfamilie, unterzeichnet vom Pfarramte Unter-Iberg*. Auf unsere Anfragen ging vom genannten Pfarramte die Mitteilung ein, dass die Gesuche nur durch ein Versehen und ohne seinen Willen an die Lehrer abgegangen seien; demnach bleibt es den Kollegen anheimgestellt, dem Gesuche zu entsprechen oder nicht.

In einem andern Fall, bei dem es sich um eine Anstalt im Kanton Zürich handelt, möchte der Vorstand nicht als Gewissensberater seiner Mitglieder handeln und lehnt die Verfolgung der Angelegenheit ab.

17. Für die Ausfertigung des *Fahresberichtes pro 1916* wird der Vorsitzende bezeichnet; ebenso übernimmt er die *Berichterstattung zu handen des S. L.-V.*

18. Die *Darlehenskasse* wird einer eingehenden *Revision* unterzogen und mit Genugtuung festgestellt, dass ihr Stand zurzeit ein recht befriedigender ist. An allzusäumige Schuldner werden die nötigen Mahnungen erlassen und einzelnen, die schon längere Zeit gar nichts von sich hören liessen, gedroht, dass man bei weiterer Vernachlässigung zu schärferen Massnahmen genötigt wäre.

19. Die *Anfrage betreffend einer Lehrerwohnung* wird zur Antragstellung an den Sektionsvorstand gewiesen.

20. Einige *Entschädigungen* für besondere Arbeitsleistungen werden festgesetzt.

21. Von der *Antwort einer Sekundarschulpflege* auf unsere Zuschrift wird, obwohl ihr Inhalt teilweise leicht widerlegt werden könnte, einfach Notiz genommen.

22. Ein Gesuch an die *Kurunterstützungskasse* des S. L.-V. wird dem Vorstände der Bezirkssektion zur Antragstellung zugewiesen.

23. Die *Eingabe eines pensionierten Kollegen* geht ebenfalls an den Vorstand der Bezirkssektion mit dem Auftrage, die Sache zu untersuchen und Bericht und Antrag einzubringen.

Einige Geschäfte müssen zurückgelegt werden, und andere eignen sich nicht zur Veröffentlichung.

Dauer der Verhandlungen: Vormittag 10¹/₄—12¹/₂; Nachmittag 2—5¹/₂ Uhr.

Z.